

Frigga Haug, Brigitte Hipfl (Hg.): Sündiger Genuß?**Filmerfahrungen von Frauen**

Hamburg: Argument-Sonderband (Neue Folge, Bd. 236), 385 S.,

ISBN 3-88619-236-9, DM 29,-

Kann genießen Sünde sein? Vor allem, wenn es Frauen sind, die genießen und zwar Filme, die sie schlecht finden? Welche Gefühle, welche Sehnsüchte und Hoffnungen – so fragen Frigga Haug und Brigitte Hipfl – bewegen diese Frauen dazu, sich im Dunkel des Kinoraums für eine begrenzte Dauer den Wonnen der Leinwandlust hinzugeben? Und das, obgleich sie wissen, daß Filme wie *Pretty Woman* oder *Schlaflos in Seattle* Szenarien entwickeln, die sie mit ihrem (post)modernen Selbstverständnis als Frau nicht mehr zu teilen bereit sind?

Aus der Erinnerung niedergeschriebene Rezeptionserfahrungen, sog. 'Erinnerungsszenen', von rund 60 Frauen im Alter zwischen 30 und 60 Jahren bilden die Grundlage der Untersuchung. Die Frauen wurden von den Autorinnen in Seminaren am Institut für Medienpädagogik in Klagenfurt/Österreich und an der Hochschule für Wirtschaft und Politik in Hamburg zu ihren Filmerfahrungen befragt. Obgleich das Thema des Bandes so neu nicht ist, bietet die Studie dennoch spannende Einsichten in Verdrängungs- und Zerstreuungsstrategien von Zuschauerinnen. Der empirische Ansatz, den Haug und Hipfl wählen, ist begrüßenswert angesichts der Theorielastigkeit zeitgenössischer feministischer Rezeptionsanalysen.

Zentrales Anliegen der Autorinnen ist es, aus den Sehprotokollen der befragten Zuschauerinnen sozialisierte Formen von 'Weiblichkeit' herauszufiltern, die ursächlich für spezifisch weibliche Filmerfahrungen sind. Bedauerlich ist nur, daß man wenig über den Hintergrund der Teilnehmerinnen erfährt, deren Erfahrungsmuster denen von Frauen 'im allgemeinen' gleichen sollen. Ähnlich problematisch gestalten sich Aussagen über eine – wie auch immer geartete – 'weibliche Realität', die aus Rezeptionsprotokollen, *fiktiven* Textformen also, gewonnen werden. Dieses grundsätzliche Dilemma von 'Erinnerungsarbeit' wird von den Autorinnen im vorliegenden Band kaum reflektiert.

Überzeugend gestaltet sich die zweite Hälfte des Buches. Am Beispiel der Männerfreundschaft zwischen dem Indianerhäuptling Winnetou und seinem 'Blutsbruder' Old Shatterhand zeigt Laura Ippen, daß sich Zuschauerinnen nicht ausschließlich mit gleichgeschlechtlichen Filmfiguren identifizieren, sondern Wesensmerkmale und Verhaltensmuster von Leinwandcharakteren beiderlei Geschlechts zur individuellen Subjektkonstitution nutzen. Einen hohen Stellenwert in den Sehprotokollen der befragten Frauen haben dementsprechend Ausführungen zur rituellen Umarmung sowie zum edlen, rücksichts- und würdevollen Auftreten der Protagonisten Winnetou und Old Shatterhand.

Nun ließe sich einwenden, daß eben diese Erkenntnisse keineswegs neu sind. Das ist seit Freud, der eine vielschichtige Identifikationstheorie vertrat, grund-

sätzlich richtig; und doch erschöpft sich die Studie nicht in der banalen Feststellung flexibler Subjektkonstitutionen. Von gelegentlichen argumentativen 'Ausrutschern' wie dem, daß es genüge, „einem Pierre Brice eine Feder ins Haar zu stecken, und schon wird dieser Mann für die Zuschauerinnen zum Inbegriff einer ganzen Kultur, die durch Fremdartigkeit [...] fasziniert“ (S.142), einmal abgesehen, liegt die Stärke des Buches vor allem im Verweis auf mögliche politische bzw. sozio-kulturelle Handlungspotentiale, die in den Rezeptionserfahrungen der Frauen angelegt sind, aber zumeist ungenutzt bleiben. Wie die Studie auf allgemein verständliche Weise darlegt, genügt es nicht, das weibliche Vergnügen an der Filmschau als „Flucht aus dem Alltag in eine Phantasiewelt“ (S.146) zu pathologisieren. Filmerlebnisse – so die Autorinnen – beinhalten nicht allein Aspekte der Verdrängung und Ablenkung, sondern eröffnen den Rezipientinnen vielmehr kreative Prozesse der Identitätsfindung, die ein Durchspielen alternativer Lebensentwürfe ermöglichen. Hierin äußern sich weibliche Formen der Sprachkritik und der Abwehr gegen realiter erfahrene Verletzungen und Herrschaftsansprüche in einer 'männlich' orientierten Gesellschaft. Gleichzeitig aber befinden sich die Zuschauerinnen – den Autorinnen zufolge – in einem zirkulären Dilemma. Noch bevor die Filmhandlung eine kritische Hinwendung der Frauen zu den realen Verhältnissen gestattet, „erfüllt sich das persönliche Bedürfnis im Leinwandgeschehen“ (S.147). Dem Charakter von Drogen gleich produzieren diese Filme einen Mythos, dessen „gesellschaftskritisches Potential sofort wieder aufgesogen und in einem momentanen Genuß fixiert [wird], noch bevor es sich in der Realität entfalten kann“ (ebd.).

Wer neue, insbesondere theoretische, Erkenntnisse zu diesem diffizilen Themenbereich sucht, ist schlecht beraten mit diesem Band. Als erster Einstieg in Probleme und Chancen weiblicher Filmrezeption ist die Studie, und hier besonders Brigitte Hipfls übersichtlich aufbereiteter Forschungsbericht (Kap. 6), zu empfehlen.

Brenda Hollweg (Chemnitz)